

Rezension: Sauda A. Barwani, Regina Feindt, Ludwig Gerhardt, Leonard Harding, Ludger Wimmelbücker (Hrsg.): Unser Leben vor der Revolution und danach - Maisha yetu kabla ya mapinduzi na baadaye

Bromber, Katrin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bromber, K. (2004). Rezension: Sauda A. Barwani, Regina Feindt, Ludwig Gerhardt, Leonard Harding, Ludger Wimmelbücker (Hrsg.): Unser Leben vor der Revolution und danach - Maisha yetu kabla ya mapinduzi na baadaye. [Rezension des Buches *Unser Leben vor der Revolution und danach: autobiographische Dokumentartexte sansibarischer Zeitzeugen = Maisha yetu kabla ya mapinduzi na baadaye*, von S. A. Barwani, R. Feindt, L. Gerhardt, L. Harding, & L. Wimmelbücker]. *Afrika Spectrum*, 39(3), 470-472. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-107600>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Rezension

Sauda A. Barwani, Regina Feindt, Ludwig Gerhardt, Leonard Harding, Ludger Wimmelbücker (Hrsg.): *Unser Leben vor der Revolution und danach – Maisha yetu kabla ya mapinduzi na baadaye*, Rüdiger Köppe Verlag, Köln, 2003, 577 S., ISBN 3-89645-274-6.

Der mit Gewalt herbeigeführte Machtwechsel auf Sansibar im Januar 1964 wurde in den letzten vier Jahrzehnten aus den unterschiedlichsten Perspektiven auf seine Hintergründe und Folgen hin analysiert. Das von der Hamburger Forschergruppe vorgelegte Buch nähert sich dem Thema innovativ, indem fünf Interviews mit Zeitzeugen sowie ein sehr ausführlicher geschichtswissenschaftlicher Kommentar in der abschließenden Interpretation der Interviews zusammengeführt werden.

Insofern ist das Buch nicht nur informativ, sondern auch in methodologischer Hinsicht für die Geschichtsforschung wichtig.

Die Interviews, die in Swahili und in deutscher Übersetzung abgedruckt sind, erfassen durch das breite Personenspektrum zwar einen sehr umfangreichen Erfahrungsbereich, allerdings mit deutlichem Fokus auf Personen, deren Lebenswerk auf Sansibar zerstört wurde. Suleiman Malik, ein führendes Mitglied der Zanzibar Nationalist Party (ZNP), gibt einen Einblick in seine politische Tätigkeit – als Student in Makerere und Kairo, als Staatssekretär der ersten unabhängigen Regierung Sansibars und später im Exil in London. Ein zentrales Thema bildet darüber hinaus seine Inhaftierung auf Sansibar. Historische Persönlichkeiten wie Julius K. Nyerere und Abdulrahman Babu, Vorsitzender der Umma Party, werden in Bezug auf den Umsturz 1964 sowie die nachfolgende Vereinigung Sansibars mit Tanganyika einer scharfen Kritik unterzogen. Sehr differenziert, fast schon analytisch sind die Äußerungen von Amani Thani Fairoz, ebenfalls ein führendes Mitglied der ZNP. Neben den Berichten über seine politische Arbeit, Inhaftierung und Flucht enthält das Interview wichtige Details, die für das Verständnis des Verhaltens politischer Persönlichkeiten, wie beispielsweise Abdulrahman Babu, wichtig sind (S. 161-77). Was beide Interviews besonders interessant macht, sind die Erinnerungen an Personen, die nicht im Rampenlicht des politischen Lebens standen, sondern unter Einsatz ihres Lebens den Interviewten in der Bewältigung von Haft und Flucht halfen (S. 91, 228-332). Das

Interview mit Abdul Sheriff, emeritierter Professor für Geschichte und Principal Curator des Sansibar Museum, eröffnet nicht nur die Perspektive eines Nachfahren indischer Migranten, die Sansibar zu ihrer Heimat gemacht hatten, sondern erzählt die 1964er Ereignisse aus der Sicht eines Auslandsstudenten in den USA. Es präsentiert eine sehr persönlich Seite eines Mannes, der insbesondere durch seine Arbeiten zur Geschichte Sansibars bekannt geworden ist. Bei dem letzten Interviewpartner, Hassan Hussein, handelt es sich um einen Fahrer der Familie des letzten Sultans von Sansibar. Seine Schilderungen enthalten viele historische Details, die ein umfangreiches Wissen zur Alltagsgeschichte vor 1964 andeuten. Ein besonders interessanter Abschnitt des Interviews schildert seine Arbeit in den Docks von Portsmouth (S. 420-35). Während die Lebensberichte von Suleiman Malik, Amani Thani Fairoz und Hassan Hussein als repräsentativ im Hinblick auf die Erfahrungen und diskursiven Bewältigungsstrategien von ins Exil getriebenen Sansibaris angesehen werden können und sich im wesentlichen mit bereits veröffentlichten Memoiren decken, trifft dies auf die Interviews mit Bi Aisha Amur Zahor und Abdul Sheriff nur mit Einschränkung zu. Indem sich Bi Aisha konsequent einem Kommentar zum Machtwechsel entzieht, gibt sie der weiblichen Perspektive keine Stimme. Abdul Sheriffs Erinnerungen sind in sehr diplomatischem Ton gehalten, der eine kritische Sichtweise auf die Ereignisse um 1964 weitestgehend ausblendet. Die Erfahrungen „indischer“ Migranten, die Sansibar nach 1964 wieder verließen, wurden in der bisherigen Forschung nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt. Durch die Wahl geeigneter Interviewpartner hätte hier eine Forschungslücke geschlossen werden können. Eine explizite Begründung für die Auswahl dieser Interviews im Hinblick auf konkrete wissenschaftliche Fragen geben die Herausgeber nicht. Der Beitrag von Leonard Harding korrigiert diese Unterlassung zum Teil, indem er die Auswertung auf zwei Problemstellungen zuspitzt (s.u.).

Hinsichtlich der Übersetzungen bemerken die Herausgeber, daß sie sich für „die Nähe zum Swahili-Text auf Kosten der Glätte des Deutschen [sic! – K.B.] Textes entschieden“ haben (S. 11). Dieses Vorgehen wirft eine grundsätzliche Frage auf: wird die informative, insbesondere aber die kommunikative Äquivalenz von Original und Übersetzung nicht gerade durch dieses Vorgehen verhindert? Mindert ein Text, der syntaktische und stilistische Regeln der deutschen Sprache mehrfach verletzt, nicht den Aussagegewert des Originals? Die Übersetzung der Interviews weist ferner auf ein Problem interdisziplinärer Zusammenarbeit hin. Einerseits soll, wie Leonard Harding (S. 493) bemerkt, das sprachwissenschaftliche Interesse an der Funktion von Wortwahl, Brüchen und Erzählfluss in der Kommunikation über das Erleben und Bewältigen der Ereignisse bedient werden. Derartige Untersuchungen werden üblicherweise am Original vorgenommen, welches jedoch entsprechend gängiger Transkriptionsregeln verschriftlicht werden müsste. Anderer-

seits soll Historikern ohne Swahilikenntnisse eine wertvolle Datenbasis zugänglich gemacht werden. Wie immer man sich diesen Problemen der Übersetzungspraxis stellt, wären Fehler in der Verwendung von Fachterminologie vermeidbar gewesen. ‚Feldlager‘ (S.73) ist ein Begriff aus dem militärischen Bereich und meint nicht ein Gefängnis in ländlicher Umgebung. Die Übersetzung von ‚ghala‘ (Speicher) mit ‚Lager‘ oder ‚Lagerplatz‘ (S.81, 89) führt insbesondere in Berichten über Inhaftierung zu einiger Verwirrung. ‚Blockwart‘ (S. 437) bezeichnet die Hausmeister während des Nationalsozialismus in Deutschland. Eine unkommentierte Übertragung dieses Realiums auf den ostafrikanischen Kontext ist unzulässig. Das gleiche gilt für den Begriff ‚Staatssicherheit‘ (S. 97) bzw. die Abkürzung ‚Stasi‘ (S. 233), welcher nach wie vor die Bezeichnung für den

Staatssicherheitsdienst der DDR ist. Sollte damit auf die Verbindung zwischen dieser Institution und dem Überwachungsdienst auf Sansibar angespielt worden sein, so wäre eine erklärende Fußnote erforderlich gewesen. Und das Wort ‚Führer‘ gehört immer noch zu den Tabuwörtern in Deutschland, welches in der Regel durch Wortartenwechsel, den Gebrauch von Synonymen bzw. konkreter Amtsbezeichnungen vermieden wird. Unklar ist auch, warum die Markierung englischer Wörter und Phrasen in der Übersetzung und nicht am Original erfolgte, wo sie beispielsweise für eine Untersuchung über die Funktion des spontanen Sprachwechsels sinnvoll ist.

In seinem sich den Interviews anschließenden Beitrag geht Ludger Wimmelbücker der These nach, inwiefern der Machtwechsel 1964 als ein „qualitativ und in seinen Folgen gänzlich neues Element in der Geschichte Sansibars“ angesehen werden kann (S. 469). In diesem Zusammenhang zeigt er auf, wie Entwicklungen im medialen Bereich sowohl das offizielle als auch das inoffizielle Geschichtsbild beeinflussen und verändern. Den Abschluss der Publikation bildet Leonard Hardings Interpretation der Interviews im Hinblick auf die Person Julius K. Nyereres sowie die Vereinigung von Tanga-nyika und Sansibar. Dabei konfrontiert er die Aussagen der Interviews und der „Free Zanzibar Voice“, einer in Großbritannien erschienenen Zeitung der Exil-Sansibaris, mit Erkenntnissen der neueren Afrikaforschung. In bemerkenswerter Weise legt der Autor sein methodologisches Vorgehen offen und führt gerade den an mündlicher Geschichtsforschung interessierten Leserinnen und Lesern vor, wie die Bearbeitung einer sehr heterogenen Datenbasis vorgenommen werden kann. Somit präsentiert das Buch nicht nur einen umfangreichen Datenbestand, sondern gibt auch einen konkreten Einblick in die Praxis seiner Auswertung.

(Katrín Bromber)